

Martin Luther: Revolutionär, Verräter der Bauern und die Linke heute

von Gerd Elvers



scharf-links

Vor fünfhundert Jahren trat Martin Luther in die Geschichte, der neben Karl Marx wohl bedeutendste Deutsche. 2015 beginnen verschiedene Feiern, ihm und seiner Zeit zum Gedächtnis. Der Papst Franziskus hat sich angesagt. Die Lutherische Kirche Deutschlands hat zu Luthers Ehren ein Marathonprogramm in den nächsten Jahren geplant, um sein Bild in der Öffentlichkeit aufzufrischen und über die „Luther-Beauftragte“ Margot Käßmann eine Revitalisierung des Protestantismus anzustoßen, mit einem Programm, das auch uns Linke betrifft. Es gibt einige Berührungspunkte zwischen den Anhängern der christlichen Kirchen und den Linken, zum Beispiel wenn die größte Glocke der Welt im Kölner Dom zu den 23 Tausend bisherigen ertrunkenen Flüchtling ihr mahnendes Geläut erhebt, oder wenn auf dem evangelischen Kirchentag 600 Asylorte vorgestellt werden, die die Kirchengemeinden organisiert haben, und das Verhältnis von Krieg und Frieden kontrovers diskutiert wird.

Luther vor 500 Jahren und Griechenland heute

2017 ist der Höhepunkt mit der Fünfhundert-Jahrfeier zu den 95 Thesen von Luther. Papst Franziskus hat sich angesagt. 2017 wäre auch der Beginn des Gedenkens der deutschen Revolution vor hundert Jahren, als die ersten Generalstreiks in den Berliner Betrieben von revolutionären Vertrauensleuten gegen den Weltkrieg organisiert wurden. Aber bleiben wir vorerst bei der Frage, wie die Linke zum Begründer des Protestantismus Martin Luther steht. Gilt heute nach wie vor die linke traditionelle Geschichtsinterpretation, dass Luther der erste deutsche Auführer war, dessen revolutionäres Bild als Reaktionär im Dienste der Fürsten besudelt worden ist? Können wir von dem Aufruhr vor einem halben Jahrtausend etwas für heute lernen, oder ist er zu weit entrückt? Dabei sind Fragen zu klären wie: Gibt es heute eine linke Geschichtsbetrachtung, die mit der alten „sozialistischen“ in der DDR oder dem marxistischen Historiker Franz Mehring nichts mehr am Hut hat? Gibt es eine objektive Geschichtsbetrachtung, die das Handeln der Menschen aus ihrer Zeit erklären will, oder ist die subjektive, also parteiliche, aus unserer Zeit maßgebend? So oder so. Weil Luther im Revolutionsverdacht steht, ist eine Beschäftigung mit ihm unumgänglich, also auch die Annäherung an revolutionäre Ereignisse, wie sie heute durch Griechenland gegeben sind.

Luther in West und Ost

Während in den letzten Jahrzehnten die Westlinken weitgehend Luther mit Nichtbeachtung bestrafen, weil ihnen seine eindeutige Rolle als „Bauernverräter und Antisemiten“ zur persona non grata machte, über den das Urteil gesprochen war, hielt die DDR Luther für zu wichtig, als über ihn kommentarlos mit dem gleichen Diktum hinweg zu gehen. Seine Bedeutung für die DDR ergab sich nicht aus religiösen Gründen in einem weitgehend säkularisierten Volk – nur noch mit der Tschechoslowakei vergleichbar. Vielmehr war er aus politischen Gründen ein gewichtiger Faktor. Zwar war die ideologische Grundstimmung der DDR-Organen die gleiche wie bei vielen Linken in

Westdeutschland: ein letztlich indiskutabler Typ, gesehen aus dem Blickwinkel eines sozialistischen Ethos in Anlehnung an die Klassiker Marx und Engels und den führenden marxistischen Historiker Franz Mehring in seiner „Deutschen Geschichte vom Ausgang des Mittelalters“, andererseits war er präsent, weil sich in Mitteldeutschland die meisten Stätten seines Lebens befanden und damit das Interesse aller Protestanten weltweit, auf der Wartburg, in Eisenach, Wittenberg, ...

Unvergessen blieb mir als Wessi, als ich in einer offiziellen Gewerkschaftsdelegation in der DDR 1988 war und die Schlosskirche in Wittenberg besuchte. Zufällig traten wir zur gleichen Zeit durch die Kirchentür mit den 95 Thesen mit einer Besuchergruppe aus den USA. Nach dem Eintreten in den Kirchenraum warfen sich alle Amerikaner flach auf den Boden, um Luther zu ehren. Wir Deutsche-West und Deutsche-Ost in den Personen unserer SED-Begleiterinnen - schauten uns perplex an, beide im Unglauben vereint, aber konfrontiert mit der mächtigen Evangelistenbewegung der USA, für die Luther der Gründer war.

Opportunistische Revision des Lutherbildes in der DDR

Es war nicht nur die Hoffnung auf Devisen, was die DDR-Führung als Verwalter der Heimat Luthers sich unter Honecker erhoffte. Über Luther wollte die DDR-Führung internationale Achtung und Anerkennung gewinnen, ein Stück Normalität im Ansehen unter den protestantischen Völkern des Westens. Wie bei der Neubewertung des Preußentums, deren Militärrock die Volksarmee trug, wollte sie ein Teil deutscher Geschichte okkupieren, auch um in der eigenen Bevölkerung ein Staatsbewusstsein zu erzeugen, eine zweite deutsche Nation neben der kapitalistischen, die einzig wahre Nation, die dem Humanismus gewidmet war.

Unter Walter Ulbricht war Luther ein Verräter der frühbürgerlichen Revolution, mit der die Reformation historisch eingeordnet wurde. Der DDR-Film „Thomas Müntzer“ feierte 1956 den wahren Revolutionären. Unter Honecker wurde das Geschichtsbild von Martin Luther revidiert. Er wurde 1983 in Dresden geehrt, dem Ort seines Beschützers, des sächsischen Kurfürsten. Luther nahm auf einmal die Stelle des revolutionären Protestantismus ein, die zuvor Müntzer und die Wiedertäufer in Münster eingenommen hatten. Die frühe Revolutionsgeschichte Deutschlands wurde aus der Sicht der DDR neu geschrieben. Vielleicht liegt auch hierin ein Motiv des SED-Regimes, warum allein der evangelischen Kirche ein staatsfreier Raum eingeräumt wurde. Mehr noch: Als zu Beginn der Wende hätte klar sein müssen, dass einige ihrer frommen Vertreter Subversives in ihren Kirchenräumen anstrebten, verhielten sich die Staatsorgane seltsam zögerlich ja - gemessen an ihrem Machtanspruch - respektierlich, bis es für sie zu spät wurde.

Während die DDR eine Revision des Lutherbildes aus politisch opportunistischen Gründen vollzog, das deshalb heute nur noch eine Arabeske ist, stellt sich im vereinten Deutschland unabhängig von diesem Rankenornament der Geschichte der vereinten Linken erneut die Frage, wie sie es mit Luther hält, dem Mann zwischen Revolution und Reform, dem weltbewegenden Kirchengründer und Bauernleger. Gerade weil er in diesem Zwielficht steht, kann die Auseinandersetzung mit ihm fruchtbar sein.

Luther als Revolutionär und die heutige Geschichtswende

Zuallererst: Luther ist ein Revoltierender, der sich gegen die bestehende Ordnung auflehnt, die von der katholischen Kirche geprägt wird. Er ist ein Sozial-Revolutionär, weil er seinen Beitrag zur Trennung seiner Zeit vom Mittelalter leistet. Was zeichnet einen Revolutionär seiner Zeit gegenüber heute aus? Er steht an einer Geschichtswende, ohne sich zuerst dessen bewusst zu sein. Er meutert gegen die überkommene ideologische Hegemonie seiner Zeit, die Katholischen Kirche, der er moralische Verwarlosung vorwirft, die er zuerst nicht abschaffen sondern reformieren will. Erst als die etablierte Kirche ihn hinweg stößt, sich seiner entledigen will wie Jan Hus auf dem Scheiterhaufen und er erkennen muss, dass er durch die Häscher der Habsburger Kaiser Maximilian

und Karl V. in Todesgefahr schwebt, flüchtet er aus Augsburg durch eine kleine Pforte in der Stadtmauer, die es heute noch gibt, und später aus Worms. Er erschuf die deutsche Sprache als praktisches Pfingstereignis und wird zum Begründer eines neuen Glaubens, auch weil er an sich glaubt, beharrlich, zäh und entschieden. Was hat das mit uns Linken heute zu tun?

Wir stehen ebenfalls an einer Geschichtswende, ohne uns dessen überall in Europa bewusst zu sein. In Lateinamerika und Südeuropa proklamieren die Linken das XXI. Jahrhundert zum Zeitalter des neuen, des dynamischen, des demokratischen Sozialismus. In Griechenland haben zwei Drittel der Bevölkerung ihr Nein dem Neoliberalismus entgegen geschleudert. Im übrigen Teil Europas herrscht bei den Linken – noch muss man sagen - ein modifizierter Sozialdemokratismus unter dem Eindruck der spätkapitalistischen Dynamik und dem Eindruck des Versagens des orthodoxen Sozialismus. Luther ist anders, ist revolutionär. Wir machen uns heute nicht klar, welchen kühnen Weg Luther ging. Er kommt aus einer alten Welt und tritt in eine neue. Er betritt unbekanntes Terrain. Aus dem späten Mittelalter geht er in die frühen Neuzeit, die Renaissance. Er hilft maßgeblich mit, sie zu formen. Er kann noch nicht wissen, was an Belastungen auf ihn wartet. Er hat noch nicht die Erfahrungen von der Last der Geschichte gemacht. Geschichte kann positive Erfahrungen vermitteln, zum Beispiel wie man mit den Lehren vergangener Revolutionen zurückgreifen kann. Der einzige Anhaltspunkt ist für ihn die Heilsgeschichte Jesus, und das ist schon viel. Dessen Beispiel zeigt, wie ein Einzelner die Welt verändern kann.

Vom ausgehenden Mittelalter zur frühen Neuzeit

Eine Last für den gesellschaftlichen Paradigmenwechsel ist das vergehende Mittelalter, aus dem er kommt. Es fällt uns heute schwer zu erkennen, was für Belastungen auf ihn zukamen, mit denen er ringen muss: zum Beispiel der kollektive Druck des ausgehenden Mittelalters gegen das Individuelle der kommenden Neuzeit, ein ungeheurer kultureller, psychologische und sozialer Umbruch, von dem wir uns heute keine Vorstellungen machen können. Heute stehen uns die modernen Wissenschaften zur Verfügung, das Denken im Politik-Ökonomischen, 500 Jahre geschichtliche Erfahrung der Moderne, das moderne Weltbild. Das alles fehlte Luther, aber zugleich auch der Skeptizismus des selbstkritischen Individuums, das zum Markenzeichen der Postmoderne geworden ist. Er war allein auf die Bibel angewiesen, kannte die revoltierenden Ideen von John Wyclif und Jan Hus und lernte die gerade in seiner Zeit stattfindenden Übersetzungen der klassischen Philosophen aus dem Arabischen, die ihm nicht zugänglich waren, bevor Melanchthon in sein Leben trat. Allein seiner Interpretation des Bibeltextes vertrauend, sozusagen mit dem Tunnelblick eines Fanatikers seiner Wahrheit, entschied er sich für das Absolute.

Sterben und Tod als existenziell alltägliche Erfahrung

In der heutigen säkularisierten Welt wird die Theologie als eine Disziplin unter vielen verstanden. Zu Luthers Zeit war die Theologie alles. Ihre Dogmen bestimmten die Philosophie, die Art zu Denken, die praktische Lebensführung und die alles entscheidende Frage, wie der Mensch in den Himmel kommt. In einer Welt der Krankheiten, der Seuchen, der kurzen Lebenserwartungen war der Tod allgegenwärtig. Auch wenn wir heute das Lebensgefühl der damaligen Zeit schwer nachvollziehen können, so können wir sagen, dass der Tod alltäglich war. Auch einhundertfünfzig Jahre danach stellte der englische David Hume das selbe fest. Überall wurde gestorben, auf den Straßen, in den Seuchenspitälern, in den Familien, was zu einer Relativierung des Lebens führte, wie 1944 in Deutschland an der Ostfront und in den Großstädten. Zugleich wirkte der menschliche Überlebensinstinkt: die Angst vor der Krankheit, gegen die es keine wirksamen Heilmittel wie heute gab, das Grauen des Sterbens in unstillbaren Schmerzen und dagegen gesetzt die Lebensgier. In dieser existenziellen Zerreißprobe kam den Vorstellungen über die Zeit nach dem Tod – ob in der Hölle oder im Himmel - die zentrale Stellung zu und somit die Theologie der Kirche, die die erlösenden Antworten von der Pein gab.

Diese Pein und Ungestalt in seinem Inneren projizierte der damalige Mensch nach außen, inkorporiert

im Teufel und dem Hexenwesen. Der Hexenwahn wurde von Dämonen befeuert, die in ihrer dämonischen Form nach Jean Baudrillard als antike Götter im Christentum überlebt hatten. In seinem pathologischen Wahn war der Teufel überall. Symptomatisch die Legende vom Wurf des Tintenfassens nach dem Teufel, der Luther bei seiner Bibelübersetzung in seiner Wartburger Stube erschien. Noch waren die Strafen der menschlichen Seelen durch das Fegefeuers und die Hölle nicht durch eine europäische Theologie in eine unkonkrete luftige Entfernung entrückt, die heute die Hölle als die Abwesenheit der verdammten Seelen von Gott definiert, während die Seeligen nahe Gott sind, bis in alle Ewigkeit.

Jean Baudrillard: Der Einbruch des Bösen in die Moderne in der Person Le Pen

Wegen dieser emotionalen Entleerung der Hölle und eines Gottes, der als deus absconditus, als Verborgener heute einen Gemeinplatz in der Theologie erhalten hat, die das Böse und das Gute allein als ein Negativum in der Gottesferne definiert, können wir heute nicht erhaben über dem existenzielle Lebensgefühl in der Wende zur Neuzeit stehen. Der radikal denkende französische Philosoph Jean Baudrillard weist darauf hin, dass auch in die Moderne das Böse hereinbrechen kann, das er in der Person Le Pen inkorporiert sieht. Nur weil dieses Böse für viele unsichtbar ist, weil sie selber Teil dieses Bösen sind, erfüllt mit Fremdenhass, hält er alle wohlmeinenden politischen Aktionen dagegen für homöopathische Lösungen einer von der Geschichte erledigten Politikerklasse, die zwar eine Dosis an Zweifeln hat, aber ihren Protest als ironische Pose im Inneren ihres Bewusstseins filtrierte, so dass das System gegen das Böse geimpft und autoimmun wird.

Philipp Ruch: Die ironische Pose des Zentrums für Politische Schönheit und Luther

Das System absorbiert das Böse, so dass es - mit dem Bösen geschmiert - weiter läuft. Baudrillard gibt eine mögliche Interpretation für die öffentliche Gewöhnung am tausendfachen Tod im Mittelmeer. Dagegen wehrt sich das „Zentrum für Politische Schönheit“ von Philipp Ruch in Anklang an Luther. Er will eine „Re-formation“ der Geschichte, indem er im Gefolge von Luther seine Thesen an die Türen des Bundestages schlagen will. Da diese aber aus Glas bestehen, muss er die Thesen gegen das tausendfache Sterben mit Tesa befestigen. Die ironische Pose, von der Baudrillard spricht, wiederholt sich – ob unfreiwillig sei dahin gestellt - in der Action von Philipp Ruch. Was als eine irre Animation von Frustrierten mit Ruß im Gesicht erscheint, will als öffentlicher Protest gegen Genozid, Krieg, Vertreibung, Flucht und Tod mit einer eigenen Ästhetik verstanden werden, die es bis in die Feuilletons der großen Zeitungen schafft, aber oft als bloße Geste endet.

Sören Kierkegaard, Jean-Paul Sartre und Albert Camus im geistigen Gefolge von Luther

Die Intonierung von Luthers existentieller Gefühlswelt im Ausgang des späten Mittelalters von Angst, Verzweiflung und Hoffnung gewannen vor 200 Jahren mit dem Dänen Sören Kierkegaard und vor 100 Jahren mit Jean-Paul Sartre und Camus eine neue Aktualität, der erste als Begründer, die anderen als Vertreter des modernen Existenzialismus. Kierkegaards Aufsätze wie „Von der Krankheit zum Tod“ geben Zeugnis ab von seiner „Unzufriedenheit mit seiner Selbst“ und von seiner „dämonischen Raserei mit sich selbst“, aus der ärgerlichen Einsicht, als Sterblicher ein mangelhaftes Wesen zu sein, dessen Ärgernis zur Verzweiflung wird, aus der allein die Demut zu Gott ihn retten kann. Gleich radikal wie Luther wandte er sich gegen die etablierte Kirche des dänischen Protestantismus, um das wahre Christliche gegen die institutionalisierte Betulichkeit zu vertreten.

Die Franzosen Sartre und Camus werden von einer noch größeren Verzweiflung bedrängt. Sie können auf eine Heilung durch Gott nicht hoffen, weil es Gott nicht gibt. Sartre, der zeitweise Anhänger des französischen Kommunismus war, beklagt das Hineingeworfensein in eine Welt der Angst und des Todes, für die der Mensch nicht verantwortlich gemacht werden könne, dem allein die Chance zur Freiheit in einem Handeln bleibt, über dessen Sinn und Zweck niemand Auskunft

geben kann. Geleitet von seinem Weltbild, wollte er sich solidarisch mit der sogenannten „Bader-Meinhof-Gruppe“ zeigen und besuchte, begleitet von einem erheblichen Medienrummel, auf Einladung der Roten Armee Fraktion ihr Gefängnis in Stadelheim. Er soll von der Arroganz Andreas Bader abgestoßen worden sein. Dennoch erweist sich Sartres Handeln als nicht umsonst, durchstößt er doch die Isolierung von Menschen, die aus ihrer Verzweiflung handeln. Bis über ihren Selbstmord hinaus, sollten sie als Unmenschen tabuisiert werden, indem man ihnen anfänglich das Gemeinschaftsgrab in Stuttgart verweigern wollte.

Aus einer ähnlichen Einsicht in das menschliche Sein reagiert Camus mit einem Vergleich mit Sisyphos, der von den Göttern verurteilt ist, den Stein immer wieder einen Berg hinauf zu schleppen, auch wenn er wieder und wieder herab rollt. In seiner Arbeit über den Mythos des Sisyphos sieht Camus in Sisyphos die Menschheit, die der Verdammnis durch das Schicksal ihren Trotz entgegen stellt. Sisyphos litt unter der ewigen Strafe. Indem aber Camus die trotzigste Akzeptanz der menschlichen Tragödie dem „Schicksal“ entgegen stellte, gewinnt der Mensch die Genugtuung (oder Illusion) frei zu sein. Er gewinnt aber keine Erlösung, weil er in eine absurde Situation gerät. Dieses Absurde besteht in dem ungelösten Spannungsverhältnis zwischen der Sinnwidrigkeit der Welt einerseits und der Sehnsucht des Menschen nach einem Sinn bzw. sinnvollem Handeln andererseits. Und was hat das mit Luther zu tun? Luther gab mit seiner Fokussierung auf Angst – Tod – Freiheit – Verantwortung – Handeln den Existenzialisten die protestierenden Stichwörter, auch wenn Sartre und Camus den Gottesglauben verweigerten und sich daher nicht bewusst wurden, im Erbe des Protestantismus zu stehen. Bei der Suche nach einer Aktualisierung des Protestantismus würde es der Frau Käßmann schwer fallen, auf den Existenzialismus zurück zu greifen.

Bundestagsdebatte: Gute Arbeit, gutes Leben, gutes Sterben und der gute Tod in Deutschland

Nach dem massenhaften Sterben im Krieg war das Bedürfnis groß, ins normale Leben zurück zu kehren, d. h. Sterben und Tod weitgehend aus dem öffentlichen Leben zu verbannen und es im bürgerlichen Leben zu privatisieren. Die jüngste Debatte im Bundestag über Sterbehilfen kann als hilfloser Versuch einer Rückwendung zu den Zeiten Luthers verstanden werden. Der Tod soll kein Tabuthema mehr sein in Deutschland. Tod ist aber nicht mehr die Prüfung der Sünde durch Gott an der Schwelle zum Fegefeuer. Es geht nicht um den Pfaffen, der am Sterbebett einem Seelenkranken die letzte Absolution abnimmt, sondern man sucht nach einem Tod als heroischen, letzten Akt des autonomen Menschen und nach dem Sterben in Würde.

Das deutsche Wellness-Gefühl von der Wiege bis zur Bahre. Die Totalversicherung im Merkel-Land. So will man es schließlich haben: sich von der Geburt bis zum Grab versichern zu können. Worüber können wir uns in einem der reichsten Länder der Welt noch beklagen? In Merkels Deutschland gibt es für alles eine Lösung, auch für die ultimative Kränkung des Lebenswillens durch das Sterben. Je weniger das Unfassbare des Todes die Lebenden belästigt, desto beruhigter geht es in Deutschland zu, um so weniger aufmüpfig sind die Lebenden. Palliativ-Maßnahmen im Sinn der Schlafpolitik von Merkel. Und deshalb sucht der Bundestag nach neuen Leitbildern vom guten Tod. Das Missliche ist nur, dass es gegen den Schrecken des Sterbens keine Medizin gibt.

Renaissance als Medienphänomen für die Propaganda des frühen Luthertums

Zwischen Augsburg und Worms ist nur wenig Zeit vergangen, in der aus dem armen unbekanntem Mönch ein Weltgestalter geworden ist, ohne Schlachten zu gewinnen oder Königreiche und Fürstentümer zu beerben. Wie die neuen Medien und die Schaffung eines „öffentlichen Raumes“ für die Verbreiterung der Ideen der neuen Religion sorgten, ist allgemein bekannt: der moderne Buchdruck, das Papier und der Karton an Stelle von Leinen und Pergament, das massenhaft gedruckte Wort in Deutsch, die „Zeitung“ als gedrucktes Wort der Propagandisten seiner Lehre, sein provokantes Auftreten vor zwei Kaisern, usw. Entscheidend ist aber seine Botschaft. Seine Message, würde man heute sagen.

Nur vordergründig sind die Erklärungen zu werten, die Luthers „Erfolg“ im Volk in seinen Kampf gegen den Ablasshandel und in den Entartungen der Päpste sehen, die als Renaissancefürsten dem damaligen Zeitgeist der Herrschenden folgten. Die Verfehlungen der Borgias sind nach dem Begründer der Politologie, Nicolo Machiavelli, in der Unvereinbarkeit von weltlichem und geistigem Amt der Päpste zu sehen. Als weltliche Fürsten verhielten sie sich mit ihrer innerfamiliären Unzucht, dem Morden und anderen Verbrechen konform mit der Lebensführung anderer Renaissancefürsten, was aber unvereinbar mit dem geistigen Amt war. Der Ablasshandel entsprang der theologischen Interpretation, der Papst als Stellvertreter Gottes auf Erden könne darüber mitbestimmen, dass die Seele in den Himmel springt, wenn die Münze im Kästlein klingt. Tetzl schleppte kleine Kasten mit sich, um nicht den Straßenräubern eine zu große Beute zu hinterlassen, und die Münze musste klingen, um neben seinem Gewicht am Klang Auskunft über die Reinheit des Erzes zu geben.

Das Scheitern von Jan Hus ohne die kulturelle Grundwelle der Renaissance

Jan Hus, der ähnliche revoltierende Gedanken wie Luther hegte, verblieb mit seinem Wirken weitgehend isoliert auf das tschechische Volk begrenzt. Für die Pfaffen auf dem Konzil zu Konstanz war es ein Leichtes, ihn auf den Scheiterhaufen zu schleppen, obwohl es zu seiner Zeit hundert Jahre vor Luther noch weitaus größere Gründe für Empörung innerhalb der Gläubigen gegeben hatte, angesichts der Existenz von gleich drei Päpsten, die an unterschiedlichen Orten gegeneinander standen. Und der Papst in Rom sammelte nicht das Ablass-Kapital zum Bau des Petersdoms, sondern um Soldaten gegen den König von Neapel zu finanzieren. Aber Hus stand nicht in der frühen Neuzeit sondern inmitten des Mittelalters. Ihn trug nicht die kulturelle Grundwelle der Renaissance wie Luther.

Der Erkenntnisprozess und die logischen Denkschritte des frühen Luthers

Entscheidend ist der Versuch zu werten, wie Luthers Erkenntnisprozess nachvollzogen werden kann. Wir wollen nicht nach Ernst Cassirer die Religion als Schritt aus dem Mythos verstehen. Trivial gesagt, vollzog sich der Wandel der mündlichen Überlieferung in einen Text in der Bibel schon vor Jahrtausenden. Wir wollen an dieser Stelle auch nicht nachvollziehen, wie aus dem Vorgang seiner deutschen Sprachschöpfung aus dem Lateinischen Luthers eigenes Denken beeinflusst wurde, obwohl dies ein imminent wichtiger Vorgang ist, weil es eine intellektuelle Anstrengung bedurfte, das passende deutsche Wort für die textliche Überlieferung zu finden, wobei er möglichst eng sich an den heiligen Text halten wollte. Dabei bediente er sich der derben Sprache des Volkes (Zote), weil er dem Volk aufs Maul schauen wollte. Warum DAS WORT, also die Predigt – und die Musik muss man hinzufügen - seinen zentralen Platz gegen die katholische Liturgie bekam, hat an dieser Stelle seinen Grund. Vielmehr wollen wir versuchen, seine logischen Denkschritte nach zu vollziehen.

Über die allgemeine Empörung über den Ablass kam Luther zu der zentralen Frage, wie der Mensch in den Himmel kommen kann. Über die Textexegese der Bibel kam Luther zum Ergebnis, nur über den Glauben an Gott. Aber der Glaube allein reichte nicht. Wenn der Glaube allein ausreichte, in den Himmel zu kommen, war gleichsam ein Automatismus zum Glauben gegeben, wo der Mensch keine Wahl hatte zwischen Himmel und Hölle. Die guten Taten auf Erden wären in diesem Fall Zwangstaten, die keine Freiheit der Wahl ließen. Diese Einstellung ist die Triebkraft der Kämpfer der IS, des Islamischen Staates, ihr Leben für Allah zu „opfern“, weil man im Fall des Todes sofort als Märtyrer in den Himmel kommt, wenn man nicht das Pech hat, von einer Soldatin der marxistischen kurdischen Partei PKK getötet zu werden. Die Freiheit der Wahl für oder wider Gott musste dem Menschen trotz der Allgewalt Gottes bleiben, und dazu musste Luther von der „göttlichen Logik“ ausgehen, dass Himmel oder Hölle allein von der Gnade Gottes abhängen. Mit diesen theologisch-logischen Schritten waren die Widersprüche gelöst, und zugleich Gott soweit vom Menschen entfernt, wie es seiner Absolutheit zukam.

Luther begründete einen neuen Begriff, den es in diesem Zusammenhang noch nicht gegeben hatte: Freiheit. Zwar eine Freiheit, vorerst begrenzt auf „die Freiheit des Christenmenschen“, aber mit dem Potenzial einer späteren Ausweitung: auf den wirtschaftlichen Wohlstand über die freie wirtschaftliche Betätigung (Liberalismus) als Zeichen der göttlichen Erwählung bei den Calvinisten, von deren protestantischen Ethik Max Weber behauptete, den Geist des Kapitalismus begründet zu haben. In diesem Punkt tat sich die katholische Kirche schwerer. Nach ihrer Lehre im Gefolge eines Gleichnisses von Jesus, kommt eher ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Himmelreich. Der Frühkapitalist Fugger aus Augsburg war der reichste Mann Europas und zugleich gläubiger Katholik, der mit seinem Geld entschied, welchen Kaiser die Kurfürsten auserwählten. Um solche theologischen Konflikte aufzulösen, wurde das Fegefeuer als Lösung installiert. Das Feuer reinigte den Verstorbenen von dem Übel, das der armen Seele des einst Reichen anhaftete, es gleichsam wegbrannte – purifizierte für die Aufnahme ins Paradies. Aber damit nicht genug. Um auf Nummer sicher zu gehen, war es gut, dass Arme für die arme Seele des Verstorbenen beteten. Jakob Fugger installierte deshalb 1521 die Fuggerei, in der Arme für 88 Cent Monatsmiete leben dürfen. Was die Gräflin Fuggereische Stiftung als die älteste Sozialsiedlung der Welt preist, erweist sich als eine elegante Variante des Ablasshandels.

Die lutherischen Energien aus dem Tunnelblick eines religiösen Fanatikers

Wenn wir also fragen, wie es kommen konnte, dass ein kleiner unbekannter Augustiner-Mönch 1518 in Augsburg dem mächtigen Kardinal Cajetan, dem Ordensgeneral der Augustiner, Paroli gebot, allein, isoliert, gegen die Allmacht der herrschenden Kirche ohne politische Unterstützung des Volkes und einiger Fürsten, die erst danach auf dem Reichstag in Worms aufkam, so haben wir die Antwort in der Ideologie Luthers, der die zentrale Frage nach Himmel oder Hölle für viele Menschen seiner Zeit überzeugend beantwortete: durch die Gnade Gottes. Er war von seiner Position absolut überzeugt, heute würde man in der säkularisierten Zeit sagen, der einseitige Blick eines Fanatikers. Der Glaubensfanatiker griff die Sehnsüchte großer Teile des Volkes auf. Und wenn wir weiter fragen, wie es kommt, dass Cajetan und danach die Humanisten, die damaligen intellektuell Führenden, ihre Zeit dem kleinen Mönch widmen, so liegt die Antwort auf der Hand: weil in der neuen Lehre Luthers für einen Papst kein Platz mehr war, und Luther damit die gesamte kirchliche Hierarchie, von den Kardinälen angefangen, in Frage stellte.

Auch wenn Luthers vordergründiges Motiv sein Ekel gegen die päpstlichen Sexorgien sind, die er bei seinem ersten und einzigen Besuch in Rom kennen gelernt hat und den Ablasshandel eines Tetzels, der den Himmel marktschreierisch wie warme Semmel anpries, geht es um die Interpretation des wahren Glaubens, in dem es in seinem Kern keine Kompromisse geben kann, denn hier geht es um Ein und Alles: den Zugang zum Himmel. Die Augsburger und Wormser Dispute und viele nachfolgende mit den katholischen Scholastikern und Humanisten wie den Ingolstädter Johannes Eck wurden auf dem intellektuellen Niveau seiner Zeit geführt. Luther schaute dem Volk nicht nur auf Deutsch aufs Maul sondern beherrschte Griechisch und Latein und kannte sich in der damaligen Dogmatik aus. Er hätte sich kompromissgeneigt zeigen können. Er hätte sich – das Schicksal Jan Hus vor Augen - in Angst vor der päpstlichen Bulle, nachfolgender Acht und Vogelfreiheit in die verwinkelten Gedankenbahnen seiner Opponenten verstricken können, die die katholischen Dogmen vertreten, damals wie heute. In diesem Punkt hat sich die heutige Glaubenskongregation eines Ratzingers oder Müllers nicht gewandelt. Weil er aber allein auf die Textquelle der Bibel baute, durchbrach Luther mit einem Schlag die logischen Gedankengebäude (und Denkkäfige) des Katholizismus mit seinen Seeligen und Heiligen, den Riten, den Zeremonien, der Beichte und der päpstlichen Hegemonie, an denen 100 Generationen von Christen gebaut hatten.

Wo war aber die Grenze seines Abbruchunternehmens? Welche Artefakte des Alten kamen für den Aufbau einer neuen Kirche noch in Frage? Gab es überhaupt irgendwelche noch verwendbare

Bausteine aus der alten Kirche? Der junge Luther war in einer einzigartigen geistigen Autonomie, nur seiner Interpretation der Bibeltexte verpflichtet. Vor seinem geistigen Auge stand nur der Bibeltext und seine Schlussfolgerungen aus seinem höchst persönlichen Verständnis heraus und seinen wenigen Lebenserfahrungen, wie die Begegnung mit Gott in einem Sommergewitter auf einem Feldweg, dem Erweckungserlebnis, von dem später die US-Erweckungskirchen leben sollten, und nach deren Trank heute eine blutleer gewordene Kirche wie ein Verdurstender in der Wüste greift. Er hätte tabula rasa machen können, mit allen Sakramenten, mit all den Feiertagen, mit all dem traditionellen Gerümpel, der sich in 1500 Jahren angesammelt hatte.

Abendmahl als kannibalisches Sakrament

Aber nach der Festlegung seiner Kernideologie schlug er einen Mittelweg ein. Er beließ es bei einigen Sakramenten mit dem Ziel, es mit der Tradition nicht total zu brechen. Wo er eindeutigen Verweise im Neuen Testament vorfand, beließ er sie. Wo er solche Bezüge bezweifelte, verwarf er sie. Maria war zwar die Mutter Christi, verlor aber ihre „einzigartige, auserwählte“ Stellung, mitsamt Himmelfahrt und Verklärung (Credo des Gottesvolkes von Papst Paul VI.). Er relativierte die Apostelgeschichte (apg) und verwarf die katholische Formel zur Begründung des Papstes als Nachfolger von Petrus: „Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“. Bei einigen Glaubenssätzen, die er aus der Bibel übernahm, bedachte er nicht, dass er sich neue theologische Bürden wie beim Abendmahl oder bei der Taufe auflud. Welche Sakramente sollten heilig bleiben, und welche wurden in seinem protestantischen Codex aussortiert? Beispiel Abendmahl: Es ist für Lutheraner ein Sakrament, an dem Jesus mit seinem Leib und Blut real teilnimmt. Diese Vorstellung eines Art Kannibalismus ist nicht nur heute kurios, komisch und spitzfindig, sie war es schon zu Luthers Zeiten und heute bei den sogenannten Freikirchlichen, die den Akt des Abendmahls nur symbolisch verstehen wollen.

Drei Personen für einen Gott

Ein anderes Beispiel für sein Mittelmaß: Wenn er allein auf die Gnade Gottes baute und nicht auf gottgefällige irdische Taten, wenn er also Gott dem menschlichen Willen entrückte, warum ging er nur den halben Weg, während ein Mohammed den ganzen mit „seinem Allah“ zurück gelegt hatte, einem Gott, der monotheistisch, also absolut einzig war? Mohammed soll von der Leere der Wüste auf die Entrücktheit Allahs geschlossen haben, neben dem keine andere „Heilige“ Bestand haben sollen, so dass die IS bei der Eroberung Palmyras die „Heiligengräber“ von Arabern gesprengt haben. Warum entrümpelte Luther nicht seinen neuen reinen Glauben von der Heiligen Dreifaltigkeit der katholischen Lehre, der dreifachen Erscheinungsform von Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, was heute dem modernen Protestantismus einiges Kopfschmerzen bereitet? Bevor andere protestantisch gewordene Theologen wie Melanchthon sich mit ihrem „Augenmaß“ am theologischen Aufbau einer neuen Kirche beteiligte und im Geiste der Renaissance die Philosophie der Antike mit ins Spiel brachte, hatte Luther die Kernpunkte der neuen Kirche schon mit seinen 95 Thesen festgezurr: „Hier stehe ich und kann nicht anders!“

Frühe Neuzeit: Paradigma der individuellen Freiheit

Trotz derartiger Kompromisse, unbestreitbar ist zu Beginn seines Weges seine Kühnheit, man kann auch geistige Willkür sagen. Zu Hilfe kam ihm die Entdeckung des Individuums in der Renaissance, die er mit seiner Theologie kräftig förderte. Er nahm sich auf dem Feld der Theologie die Freiheit, um tausendjährige Traditionen hinweg zu wischen. Der junge Dürer nahm sich die Freiheit in seiner Malkunst, sich selbstverliebt und eitel zu porträtieren, die ersten Selfies, mit wallendem Haar und einem geliehenen Biberpelz, den Betrachter fest im Auge. Unter den neuen Freiheitshelden ist der ältere Cranach mit seinen nackten Evas, in halb-zentraler Körperhaltung zum Betrachter postiert, die transparente Gaze oder das Lorbeerblatt als einziges Accessoire, das mehr enthüllte als bedeckte, dazu zur Ablenkung vom Frivolen eine Putte, die vom gestohlenen Honig nascht. Es war die Entdeckung des menschlichen Körpers, des „Ichs“, in seiner deutschen Radikalität von den „prüdereren“ italienischen Renaissance-Malerkollegen nicht gewagt.

Luthers wichtige Schrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ bezog er auch höchstpersönlich auf sich. Wenn es den Begriff Zeitgeist schon damals gegeben hätte, könnte man von dem mächtigen Strom des Zeitgeists der Selbstbefreiung des neuzeitlichen Menschen aus dem düsteren Mittelalter sprechen. Und weil Luthers Theologie diesem Zeitgeist entgegen kam, war auch ihr geistiger Erfolg bei den Menschen gegeben.

Protestantische Freiheit und die Korruption durch die Macht

Doch diese geistige Freiheit stieß auf die Grenzen, die durch die Machtstrukturen gezogen wurden. Zwischen Augsburg und Worms gewann seine neue Religion viele Anhänger im deutschen Volk. Die Popularität war nicht zum Null-Tarif zu haben. Seine geistige Freiheit, die er ursprünglich als weitgehend Unbekannter besaß, verlor er in dem Maße, wie er zu einem politischen Faktor wurde. Und so kam es, dass „die Freiheit eines Christenmenschen“ auf einige Missverständnisse stieß. Die von ihren Feudalherren gebeutelten Bauern verstanden Luthers Schrift als Aufforderung zum Aufstand gegen die Obrigkeit, die sie ausbeutete. Populär war ihr Spruch während der Bauernkriege: „Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?“ In diesem kurzen Satz sind zwei Elemente verbunden, die ansonsten unvereinbar sind: die Bibel und weltliche Revolution. Der Spruch der Bauern bezog sich auf das Alte Testament, den einzigen Zugang der Ungebildeten zur Menschheitsgeschichte in einer Zeit ohne Adel, und diese Zeit wollten die Bauern wieder haben. Die Bibel entzieht dem Adel den Anspruch seiner gottgegebenen Legitimität, auf der seine Macht beruhte. Es gab einmal eine Zeit ohne Feudalismus. Die Freiheit, die Luther in die geistige Sphäre der Theologie ansiedeln wollte, wurde für die Bauern die politische Anleitung zum Aufstand.

Und die ausbeuterischen Adligen, an ihrer Spitze einige deutsche Kurfürsten, verstanden unter Luthers Pamphlet ihre Freiheit vom Papst und dem katholischen Kaiser. Ihre Macht schützte die junge Kirche. An den Revolutionären hefteten sich allerdings auch einige Kumpane, die ihr eigenes Süppchen kochen wollten, wie der Reichsritter von Sickingen, der die historische Abdankung der feudalen Ritterschaft mit Hilfe der neuen Religion retten wollte. Die politischen und sozialen Wirren nutzte er für seine privaten Fehden aus, ohne Rücksicht auf bekriegte Städte und Dörfer. Ein späterer Adliger, Ferdinand Lassalle, der Begründer der Sozialdemokratie, sah in ihm einen Revolutionär. Die adlige Wahlverwandtschaft sollte sich für Lassalle auf fatale Weise erfüllen. Während sein standesgemäßes Vorbild bei seiner letzten Fehde von einem Balken erschlagen wurde, fiel Lassalle im Duell wegen einer Frau.

Der spätere Luther: Kuhhandel mit den Mächtigen und Mordparolen gegen die Bauern

Für Luther selbst hätte die Kollision, die er mit seinem Freiheitsbegriff auslöste, zu einer inneren Zerreißprobe führen können. Hier die Masse der Bauern, der größte Stand des Volkes, dort die hohen Herren. Zeitweise schwankte er, wem er seine Gunst schenken wollte. Aber letztlich schlug er sich auf die Seite der Fürsten. Dies aus zwei Gründen: Erstens brauchte er die protestantischen Fürsten, um seine junge Kirche gegen die katholische Liga, den Kaiser und gegen die Kurfürsten, samt Reichsstände in dessen Lager zu verteidigen. Prosaisch kann man von einem Kuhhandel mit den Fürsten sprechen: Er stellte sich auf ihre Seite gegen die aufmüpfigen Bauern, und als Gegenleistung verteidigten die Fürsten sein Werk gegen die katholische Macht. Das Wort „Kuhhandel“ ist verharmlosend. Wir sehen hier den Beginn der Obrigkeitsgläubigkeit. Die Neigung vieler im deutschen Protestantismus zur weltlichen Gewalt im Wilhelminismus und zu Hitler zu halten, hat hier seine Wurzeln.

Hätte er ein Herz für die Bauern gehabt, hätte er sie darüber aufklären können, dass sie seiner Meinung nach seine Schriften missdeuteten. Aber er fiel in einer Hetzschrift: „Wider die räuberischen und mordenden Rotten“ über die Bauern her. Außer sich voller Zorn unterstellte er ihnen, dass sie „toben wie rasende Hunde.“ Der Höhepunkt der ekelregenden Hetzschrift ist am

Ende erreicht, wenn er die Obrigkeit auffordert, die vom Teufel Besessenen zu erretten, indem er fordert: "Darum liebe Herren, erlöst sie, helft ihnen. Erbarmt Euch der armen Leute: Steche, schlage wüрге sie, wer da kann!" Der Islamische Staat könnte es nicht besser.

Luthers ekelerregende Hetzschrift über die Bauern

Woher diese unerhörten Emotionen, die schon in ihrer maßlosen Sprache auf den Urheber zurück fielen? Luther verband das weltliche Macht-Spiel des Kuhhandels mit dem „Geistigen“. Für den Rebellen war es unerhört, dass die Bauern an der weltlichen Herrschaftsordnung rüttelten, die seit Augustinus eine göttliche war und die sich in der weltlichen zu widerspiegeln hatte. Dass er selber ein Rebell war, kam ihm nicht in den Sinn. Er hatte seine Rebellion gegen den Papst sozusagen im göttlichen Auftrag durchgeführt, um die göttliche Ordnung wieder her zu stellen. Das Unverzeihliche war, dass er hätte wissen müssen, dass er mit seiner Hetze die Bauern samt ihrer Familien dem Morden und Vergewaltigungen der fürstlichen Soldateska überlassen würde.

Wenn wir heute nach der Verantwortung fragen, was bei Luther zeitgebunden war, über dessen Handeln wir aus damaliger Sicht heute nicht richten können, und andererseits fragen, was unverzeihlich ist, und durch keine Zeitgebundenheit entschuldigt werden kann, so ist die Antwort klar. Die Projektwerkstatt.de, die die Hetzschrift im Original ins Internet gestellt hat, überschreibt sie mit: Antisemit, Sozialrassist, Reaktionär. Die Frage bleibt aber, ob unter diesen Überschriften der ganze Luther gestellt werden kann.

Der junge revolutionäre und der ältere reaktionäre Luther

Zu einer Gesamtbeurteilung Luthers könnte man den jüngeren gegen den älteren stellen, seine Taten aufsummieren und zu einem Ergebnis kommen. Eine solche Messlatte wird an anderen historischen Persönlichkeiten angelegt: An der Münchener Universität nahm ich zu meiner Studienzeit an einem philosophischen Seminar über Karl Marx teil. Der Philosophie-Professor rühmte den jungen, guten philosophisch idealistischen Marx und verdamnte die schnöde Ökonomielehre des älteren Autors des Kapitals. Der in seiner Disziplin Versponnene suchte sich den Marx heraus, der ihm als Philosoph passte und übersah die Polit-Ökonomie als disziplinübergreifende Denkleistung von Marx.

Ein buchhalterisches Soll- und Haben-Denken wird keiner Person gerecht, zudem wenn man das unteilbare Individuum (Luther) in verschiedene Teile zerreißt. Wenn es zu einem Bruch in der Biographie kommt, wie es bei Luther mit seinem Weg vom Revolutionär zum Reaktionär unzweifelhaft der Fall ist, muss das Umfeld von Luther beachtet werden. Zu diesem Bruch kommt es, als Luther wegen seiner Resonanz in der Bevölkerung in die vorhandenen Machtstrukturen seiner Gesellschaft hinein gezogen wurde und selber zu einem Machtfaktor wurde, der Entscheidungen treffen musste, nicht mehr als Dogmenlehrer und Sprachschöpfer sondern als Politiker seiner Zeit, der sich auf die Seite der Mächtigen schlug, um seine junge Revolution zu retten.

Franz Mehring: Thomas Münzer der wahre Revolutionär der Reformation?

Wir kommen auf den Beginn dieses Artikels zurück, auf die unterschiedliche Einstellung von Ulbricht und Honecker zu Luther. Ganze Generationen von deutschen Sozialisten sind seit der wilhelminischen Zeit 1910 von dem „historischen Leitfaden“ von Franz Mehring geprägt. Zu seiner „Deutschen Geschichte vom Ausgang des Mittelalters“ schreibt er in seinen Vorbemerkungen, dass sie auf marxistischer Grundlage als Leitfaden für Lehrende und Lernende aus seinen Vorlesungen an der SPD-Parteischule zusammen gestellt worden ist, als historischer Unterricht in weiten Parteikreisen. Kompendiengemäß fasste er aus der Sicht des historischen Materialismus das bisher Erforschte zusammen. Die prägnante Kürze verfehlte nicht ihre Wirkung auf die GenossInnen. Hervor zu heben ist die polit-ökonomische Analyse der Zeit von Luther, seines Umfeldes, die richtigen Akzente, die er in der Entwicklung der Reformation setzte. Zu Franz

von Sickingen und Ulrich von Hutten sagt er, dass „durch deren populär gebliebene Namen doch nicht der innerlich reaktionäre Charakter ihrer Schilderhebung verdunkelt werden darf“. Die Niedermetzeln der Bauern verurteilt er mit Abscheu.

Mehring: Ausblenden der inneren Triebfedern der Revolutionäre

Kritikwürdig aus heutiger Sicht ist die fehlende Einsicht von Mehring in das innere Selbstverständnis der Reformatoren, aus der heraus sie handelten. Die Akteure sind mehr oder minder ein Produkt der gesellschaftlichen Zustände. Das Ringen um einen gnädigen Gott bleibt ihm fremd. Der kulturelle Rahmen, den die Renaissance setzt, wird total ausgeblendet. Entscheidend für uns ist Mehrings Stellung zu Müntzer (Münzer). Er stellt Müntzer gleichberechtigt neben und gegen Luther. Der tapfere Müntzer ist der Gegenspieler zu Luther, der die Sache der Bauern verrät. In der Reichsstadt Mühlhausen richtet er eine kommunistische Gemeinde ein, die Mehring mit der Pariser Commune vergleicht. Einschränkend bedauert er, dass sie nur 4 Monate dauerte. Wenig später wird Müntzers schlecht bewaffneter und undisziplinierter Bauernhaufen niedergemetzelt, und er selbst zu Tode gefoltert. Die Bauern scheiterten, weil ihre richtigen Parolen zur falschen Zeit gesetzt worden wären, weil ihnen der nationale Boden fehlte, eine deutsche Nation es noch nicht gab, und sie provinziell beschränkt blieben.

Nimmt man Mehring beim Wort, so ist die Niederschlagung des Bauernaufstandes gleichsam determiniert. Sie rebellieren mit richtigen Parolen zur falschen Zeit, als ob sie sich eine günstigere Zeit hätten aussuchen können. Und Müntzer ist doch nicht der Gegenspieler zu Luther auf gleicher Augenhöhe. Denn Mehring schweigt dazu, ob Müntzer, der wahre Revolutionär, auch die Mittel, oder wenigstens die Bereitschaft in die Hand nahm, den Aufstand zu einem gesamtdeutschen zu machen und die Bauern zu einem kampffähigen Trupp mit einer weitreichenden Strategie zusammen zu fassen. Man kann davon ausgehen, dass dem Müntzer solche strategischen Pläne fehlten. Was für Mehring bleibt, ist der beispielgebende Mut eines tapferen Mannes als Beispiel für spätere Rebellionen.

Das Negative an Mehrings historischem Determinismus

Das Bedenkliche bei Mehrings ist sein historischer Determinismus, begründet in seinem traditionell sozio-ökonomisch ausgerichteten Marxismus und der Vorstellung von aufeinander aufbauenden Kulturstufen in der Menschheitsgeschichte: Freibeuter, Sklavengesellschaft, Feudalismus, Frühkapitalismus, reifer Kapitalismus, Sozialismus und Kommunismus. Müntzer und die Bauern zwischen Feudalismus und frühen Handelskapitalismus hatten in diesem Stufensystem von vorneherein keine Chance für eine befreiende Revolution. Erst mit der nationalen Einigung Deutschlands im Hochkapitalismus seien die Voraussetzungen für eine erfolgreiche sozialistische Revolution gegeben, sagt Mehring. Das sagt ein Analytiker vier Jahre vor der Billigung der Kriegskredite durch seine Partei mit der Duldung eines Großteils des Proletariats, dass mit dem Verrat am Internationalismus sich als geschichtsträchtige Kraft verabschiedet hatte, wie ich in scharf-links und auf meiner Homepage www.revolution-heute.de bei der Darstellung des 1. Weltkrieges dokumentiert habe.

Dass die Rebellion des Protestantismus mächtigen Strömungen des damaligen Zeitgeistes der Renaissance entsprach, den Umbrüchen in Gesellschaft und Kultur, in der Multiplikation der Schriften durch die Erfindung des Buchdrucks, der ersten Zeitungen und der Kupferstiche, die die neuen Weltsicht nach der Entdeckung Amerikas in Windeseile verbreiteten, und die Quelle für Unsicherheiten waren, die der Neuorientierung entsprangen, all das gibt ein Potenzial dafür ab, dass entgegen Mehring eine soziale Revolution nicht von vorneherein utopisch war. Der geistig-religiösen Revolution, die zeitweise das kaiserliche und fürstliche Herrschaftssystem erschütterte, hätte eine soziale durch die Krise einer verarmten Bauernschaft und niedrigem Adel folgen können, wenn Luther sich dem revolutionärem Elan eines Thomas Müntzers und der kommunistischen Utopie eines Thomas Morus zu eigen gemacht hätte. Zusätzlich hätte der niedere Adel den Bauern

eine wirksame Kampftechnik vermitteln können, vielleicht auch im Verbund mit Reichsstädten, die den Fürstenzwängen überdrüssig waren.

Griechenland und die Linken Lateinamerika



Das Vehikel einer solchen Revolution wären die damals neuen Medien gewesen, die wie das Echo auf Luther beweist, viele Menschen rasch erreichen konnten. Die erforderliche organisatorische Struktur wäre die damals existierende Vernetzung gewesen. Ihre Örtlichkeit hätten die Kanzeln der protestantischen Kirchen liefern können. Es wäre etwas völlig Neues entstanden, eine soziale Revolte auf der Basis einer niedrigen Produktivität und ungebildeter Schichten, ohne die Periode des reifenden Kapitalismus abzuwarten, dessen attraktive Power bis heute die meisten sozialistischen Experimente unterdrückt hat. Der triumphale Sieg der griechischen Volksbefragung über den europäischen Neoliberalismus weist darauf hin, dass es auch anders geht. Zum ersten Mal hat die Mehrheit eines europäischen Volkes sich dem Denken des Neoliberalismus widersetzt. Die griechischen Führer haben sich von den

Linken Lateinamerikas inspirieren lassen. Bolivien und Ecuador haben mit ihren Armeaufständen, Venezuela wie Nicaragua mit ihren Soldatenrevolten bewiesen, dass ein solcher verkürzter Weg zur Revolution ohne Industrieproletariat historisch möglich ist. Das Denken der lateinamerikanischen Linken ist praktischer – weniger ideologisch - als das der Linken in Europa. Die machtorientierte Praxis bestimmt mehr die Theorie als umgekehrt, wie ich in www.revolution-heute.de dargestellt habe. Tsipras beweist dies mit seinem bisherigen Handeln, das die Politikfähigkeit seiner Regierung im Auge hat, und das bisher die Mehrheit des Volkes hinter sich weiß – trotz des Eingehens auf die neoliberalen Erpressungen, im Gegensatz zu vielen linken Ideologen Europas. Er sucht den Atemraum gegen den möglichen Absturz eines failed state mit unkontrollierbarem Ausgang, um sich im Volk in Neuwahlen eine Mehrheit für eine sozialistische Politik zu verschaffen, und um in einem Parteikonvent im Herbst sich diese Mehrheit auch in seinen eigenen Reihen abzusichern. Ähnlich wie in Lateinamerika versucht der griechische Ministerpräsident ein „persönliches Verhältnis“ zwischen sich und dem Volk zu schaffen.

Alternatives Denkens für die Zukunft

Sicherlich. Die soziale Revolution wäre am Ende des Mittelalters kein einfacher Weg gewesen. Aber mit den Bauern als Bündnispartnern hätte der Schmalkaldische Krieg und erst Recht der Dreißigjährige für die protestantische Seite einen anderen Ausgang genommen, oder wären erst gar nicht geschehen. Aber diese Unterstützer für die lutherische Sachen waren mit Hilfe Luthers abgeschlachtet worden, so dass sie als mögliche Kraft auf protestantischer Seite ausfielen. So kam es, dass das durch Mord und Totschlag seiner Macht entleerte Zentrum Europas zu einem Spielball ausländischer Mächte wie Frankreich, Spanien, Österreich, Schweden wurde, was in dreißig Jahren Deutschland schlimmer als im zweiten Weltkrieg verwüstete. Sicherlich. Dieses politische Modell wirkt wie ein Gedankenspiel ohne historische Relevanz, denn die Geschichte ist anders verlaufen. Aber es ist mehr als ein bloßes Gedankenspiel, denn allein das Aufzeigen möglicher Alternativen kann die heutigen Gedanken von einem lähmenden Determinismus befreien, der sich wie Mehltau auf zukünftige politische Projekte legt.

Griechenland heute, Spanien im Herbst

Dass es auch anders geht, erweist sich am Sieg des griechischen Volkes über ein Trommelfeuer von neoliberalen Propagandisten. Wie jämmerlich das tränendrüsige Auftreten eines Martin Schulz in der Wahlnacht, der die Welt nicht mehr versteht. Dass sich ein Volk zu zwei Drittel gegen den Neoliberalismus stellen kann, überfordert nicht nur ihn. Was die Tage und Wochen vor dem Urteil für das Volk schier unerträglich machten, war die Selbstgewissheit der Neoliberalen, mit der sie vor

den Kameras auftraten, die Wahrheit für sich gepachtet zu haben. Ihr Entsetzen in der Wahlnacht war nicht gespielt. In ihrem Denksystem eingesperrt, war es für sie unfassbar, was da geschehen war. Und auch wir Linke in Deutschland waren von Zweifeln geplagt, wie sich das Volk entscheiden würde, auch weil uns der direkte Zutritt zu der wahren Stimmung der Wähler unter dem Trommelfeuer der Meinungsmacher versperrt war.

Zum ersten Mal seit Jahrzehnten wurde der europäische Kapitalismus in seine Schranken gewiesen, vorerst als Vorstellung und Wille der Wähler eines stolzen Volkes. Nunmehr kommt es darauf an, dass die Vision von mehr Gerechtigkeit auch in anderen europäischen Ländern um sich greift. Egal, was noch passiert: Griechenland ist eine große Ermunterung für uns alle. Unsere Genossinnen und Genossen in Griechenland haben dabei verdeutlicht, dass es nicht allein um ein anderes Griechenland sondern um ein anderes Europa geht. Dabei wird immer deutlicher, dass alternatives Denken auch in den Kernbereichen des europäischen Kapitalismus um sich greifen muss. Allein auf sich gestellt, wird es das sozialistische Griechenland gegenüber der Phalanx von 27 neoliberalen Ländern schwer haben, sich zu behaupten. Aber auf einen Versuch kommt es allemal an. Vor Griechenland meinten viele, dass revolutionäre Chancen periodisch wiederkommende begünstigende Epochen bedürfen, die man selber nicht willentlich herbei führen, sondern nur nutzen kann. Griechenland widerlegt jeden defätistischen Determinismus. Deshalb: Griechenland heute, Spanien im Herbst!

Der heutige Protestantismus und die Linke

Im bisherigen Text haben wir uns des öfteren auf Aktuelles Bezug genommen. In den vergangenen Jahrhunderten hat sich das einstmalige Revolutionäre im Protestantismus institutionalisiert und bürokratisiert. Schlimmer noch: Im Wilhelminismus und bei Hitler hat die Evangelische Kirche eine Staatsnähe zu reaktionären Kräften gewonnen. Der erste Weltkrieg wurde maßgeblich von dem Protestantismus mitgetragen, der ideologisch den preußischen Kaiser mit dem Emblem des Gottesgnadentum schmückte. Im zweiten gelang es innerkirchlichen Kreisen der Bekennenden Kirche nur mühsam, eine Gleichschaltung von Lehre und Organisation an den Nationalsozialismus zu vermeiden. Zum Judenmord schwieg die Kirche. Opposition trat oft nur auf, wenn es um die Besitzstandswahrung der Kirche gegen die Übergriffe der Nazis ging. In Nachkriegsdeutschland wurde diese Notwehr oft zu einem Glaubenskampf um das Gute und Böse hochstilisiert.

Lähmung des kirchlichen Auftrags durch bürokratische Institutionalisierung

Heute ist die protestantische Kirche wie andere Großorganisationen – Katholizismus, Gewerkschaften, Parteien – von einem Mitgliederschwund betroffen. Der allgemeinste Nenner dieses Phänomens ist der individualistische Zeitgeist der Postmoderne. Aber wir wollen ja nicht dem Determinismus verfallen. Die Gewerkschaften machen gerade eine neue alte Erfahrung: 2015 ist das Jahr der Streiks wie seit Jahrzehnten nicht, was durch Mitgliederzuwachs belohnt wird. Dennoch können die Großorganisationen nicht die Augen davor verschließen, dass die Unsolidarität als gesellschaftlicher Trend wirkt.

Die Krux der Schriftreligionen

Die Erstarrung der protestantischen Kirche hat aber noch einen tieferen Grund. Sie liegt in dem, was Luther – und die evangelische Bewegung als ganzes – gerade gegenüber der katholischen Lehre als das dynamische Neue preist: die Besinnung auf das Wort Gottes, auf die „Schrift“, vor allem das Neue Testament. Wenn die Schriftreligion, also die „Verschriftung“, die religiöse Überzeugung auf Papier bannt, lädt sie zur Dogmatisierung, d.h. institutionalisierte Unempfindlichkeit gegenüber Veränderungen ein. Dies erleben wir besonders im Islam. „Tempora mutantur“, die Zeiten ändern sich, sagte der Altlateiner Franz Joseph Strauß, der mit seinen Lateinkenntnissen aus dem humanistischen Gymnasium in den Bierzelten prunkte und punktete. Ich möchte hinzu fügen: Wenn man sich nicht auf Veränderungen einstellt, entsteht ein untragbarer Widerspruch zwischen Text und Wirklichkeit, es sei denn: „et nos mutamur in illis“, wir verändern

unsere Textadaption mit dem gesellschaftlichen Wandel.

Diversifikation des Luthertums

An Luthers textlicher Auslegung der Bibel haben sich viele gerieben. Seine Worte in Worms: „Hier stehe ich und kann nicht anders“, galten auch für seine eigene Interpretation, wobei es sich bei seinem Ausspruch um eine legendäre, aber treffende Kurzform von einer längeren Ausführung vor dem Reichstag handelt. Wer mit seiner Auslegung nicht einverstanden war, weil sich die Zeiten, die Einstellungen und die Bewusstseinslagen geändert hatten, wurde in die Richtung gelenkt, eine neue Kirche zu gründen, und da Luther weder der unfehlbare „Ex-cathedra-Papst“ war, noch ein Prophet oder gar der Messias selber, überstieg es die Möglichkeiten der lutherisch-protestantischen Richtung, Abspaltungen von der lutherischen Auslegung zu verhindern. Aus der starren Vertextung entsprang die Abspaltung, wobei bei vielen evangelikalischen Glaubensrichtungen lutherische Grundsätze mit wechselnden Bedeutungen die Grundlage blieben.

Zu vielem konnte Luther aber keine dezidierte Stellung beziehen, weil neue Fragestellungen erst nach der frühen Neuzeit entstanden und nach Antworten suchten, die in der neueren Zivilgesellschaft angelegt sind. Hier kommt der protestantischen Kirche zumindest in Deutschland zugute, dass sie eine Volkskirche ist, die ihre theologischen Positionen aus Strömungen der Zivilgesellschaft nehmen kann, die sich den Traditionen der Aufklärung, der bürgerlichen Revolutionen und dem Humanismus gegenüber verpflichtet sieht. Der Kirchentag in Stuttgart Anfang Juni 2015 hat erneut bewiesen, dass die Kirche sich offen gegenüber modernen Trends der Zivilgesellschaft wie Schwulenehen zeigt, weltgewandt gegenüber anderen Konfessionen in der Ökumene auftritt und solidarisch mit den Armen und Flüchtlingen sein will, mit „vielen bunten Tieren in Gottes großem Zoo.“

Sogenannte protestantische Politprofessionelle stießen auf dem Kirchentag mit ihren Themen auf keinen großen Widerhall: Gabriel mit seinem TTIP, von der Leinen mit ihren Militärphantasien und der Innenminister de Mazière mit seiner menschenverachtenden Asylpolitik. Bundesweit hat die Kirche 600 Asyle für Flüchtlinge eingerichtet. Andererseits sind kirchlichen Einrichtungen vom kapitalistischen Ungeist in der Zivilgesellschaft erfasst. Verdi wird der Abschluss von Tarifverträgen verwehrt, und Skandale über Veruntreuung von Kirchengeldern machen die Runde. In München verzockte ein protestantischer „Kassenwart“ Millionen von Kirchengeldern mit windigen Finanztransaktionen. Der aktuellste Fall ist der „Sozialkonzern“ Augustinum, wo Hunderte von Millionen Euro von gutbetuchten Seniorengeldern offensichtlich veruntreut worden sind.

Die Gedenken zu 500 Jahre Luthertum Gelegenheit für einen neuen Aufbruch?

Die Selbstkritik gegenüber den inneren Zustand der Kirche ist weit verbreitet. Man leidet unter der bürokratischen Eigenlähmung, man vermisst den pfingstlichen Aufbruch. Die Feiern um Martin Luther sollen auch der Revitalisierung des Protestantismus dienen. Ob es aber zu einer Rückbesinnung zum Revolutionären im Luthertum kommt, steht in den Sternen. Das aktive Kirchenvolk stellt einen Querschnitt der deutschen Bevölkerung dar, deren Lethargie auf die Kirche abfährt. Andererseits gewinnt man in der Kirche offensichtlich ein Gefühl, dass die aktuelle Erinnerungskultur an den jungen Luther ein Ansatz für die Vitalisierung des protestantischen Glaubens sein könnte. Dabei muss man aufpassen, dass die Erinnerungsarbeit nicht in ein „Disneyland“ mündet. Käßmann hat sich viel vorgenommen. Sie will den Schutt der vergangenen Erinnerungsarbeit erst einmal wegräumen, bevor an einen „Authentizitätsdiskurs“ um Luther zu denken ist. Das fängt mit den „historischen Orten“ von Luthers an, deren verfälschende Überformung schon im Wilhelminismus begann mit dem damaligen Wiederaufbau der Wartburg oder der Renovierung des Geburts- und Sterbehause von Luther. Der Gefahr der „Musealisierung“ soll ein Luther entgegengestellt werden, der in die Gegenwart angekommen ist. So oder so ähnlich sieht das Vitalisierungsprogramm der Beauftragten Margot Käßmann für die nächsten Jahre aus.

Die Einbringung des Emotionalen in den deutschen protestantischen Glauben

Ein zentraler Punkt ist die Emotionalisierung des Kirchenlebens in Anlehnung an die evangelikalen Kirchen der USA. Der deutsche Protestantismus ist erstarrt, verknöchert, institutionalisiert, was dem Denken der Oberkonsistorialräte in Norddeutschland entspringt, die sich als Mitarbeiter einer Institution des öffentlichen Rechts als „Beamte Gottes“ verstehen und sich durch die staatliche Kirchensteuer bestätigt sehen, wie ich es beim „Religionsunterricht“ im altsprachlichen Gymnasium Johanneum von Lüneburg erlebt habe. Ähnliche Erlebnisse habe ich mit der bayerischen Landessynode gehabt, deren Mitglieder mehrheitlich dem gehobenen Mittelstand angehören und Linken wie Gewerkschaften kritisch gegenüber stehen. An diesen Strukturen wird sich auch in Zukunft wenig ändern.

Anstöße für Veränderungen soll eine spontane Lockerheit der Gottesdienste und des Kirchenlebens bringen, um die Kirche wieder attraktiv für die Jugend zu machen. Mehr Fundamentalismus ist gefragt. Gott samt Teufel, als Vertreter des Guten und des Bösen sollen nach Käßmann wieder höchst persönlich erfahrbar gemacht werden, wie der junge Luther es in seiner Jugend erlebte. Käßmann ordnet die Taliban und IS ins Reich des Bösen ein, muss dabei aber aufpassen, dass mehr Fundamentalismus in der Kirche nicht zu einem neuen religiösen Fanatismus ausartet, der Teile der Kirche in die Nähe des Fundamentalismus des Islam transportiert, den sie doch bekämpfen will. Ansätze zur religiösen Arroganz sind in der Abqualifizierung etlicher USA-evangelikaner Kirchen als „Sekte“ durch deutsche „Sektenbeauftragte“ zu sehen, während diese in den USA unter dem Schutz der amerikanischen Verfassung stehen, weil diese „Sekten“ wesentliche Beiträge zur Geschichte der USA geleistet haben. Im übrigen kann ich aus meiner areligiösen Haltung heraus keine wesentlichen Unterschiede zwischen etablierten Staatskirchen und „Sekten“ sehen, nähren sich doch beide von dem gleichen Bibeltext, hinter dem nur Menschenwerk steckt.

Über Gospelreferenten zu mehr Schwung im Gottesdienst

Zu den Lockerungsübungen des Gottesdienstes eine Anmerkung als kleine Arabeske: Die evangelisch-lutherische Landeskirche in Bayern hat nun einen „Gospelreferenten“ eingestellt. Diese „halbe Stelle“ wird aus Kirchensteuergeldern finanziert. Während die evangelischen Gottesdienste auf den Verstand zielen, soll dieser „Gospelreferent“ über Gospelmusik mehr Schwung, Bewegung und Religiosität in den Gottesdienst einbringen, mit einem Chor, der sich wie in den USA in schwarzen Kutten hüllt. Wer erinnert sich da nicht an die famosen Blues Brothers John Belushi und Dan Aykroyd, die beim Gospel Song in der Kirche die göttliche Erleuchtung erfahren, im Auftrage des Herren über ihre Band das nötige Geld für ein Waisenhaus zu organisieren, was am Ende, nachdem Hunderte von Polizeiautos zu Schrott im Zentrum Chicagos gefahren sind, auch gelingt. Diese deutsche Form der Revitalisierung ist typisch für den Geisteszustand dieses Volkes: über „good spell“ (gospel) auf bürokratischem Wege durch Schaffung einer zusätzlichen halben Stelle Gottesnähe zu vermitteln.

Luther als Quelle der Erweckungsbewegung in den USA und Lateinamerika

Als die Mutter King ihrem Sohn den Vornamen Martin Luther gab, der unter diesem Namen als Baptist und Afro-Amerikanischer Bürgerkämpfer bekannt wurde, bekam man auch in Deutschland einen Eindruck von der nach wie vor großen Wirkungsmacht Luthers, in dem heute die meisten der evangelikalen Kirchen in den USA ihren Gründer sehen. Wie in der katholischen Kirche sich der Schwerpunkt der Gläubigen von Europa nach Lateinamerika verlagert, so kann man ähnliches für die evangelisierende Bewegung sagen, die in den USA eine Ausdifferenzierung in verschiedene Glaubens-Richtungen in den letzten 300 Jahren erlebte. Über mein erstes Erlebnis in Wittenberg habe ich am Anfang dieses Essays berichtet. Mit dem Aufstieg der USA zur imperialistischen Weltmacht breiteten sich auch die religiösen Missionen aus, vor allem in Lateinamerika.

Das Wirken der evangelikalen Bewegung in Kuba

Als Beispiel für andere lateinamerikanische Staaten kann man Kuba nehmen, das schon seit den zwanziger Jahren das Ziel vieler Missionen aus den USA war, die weitgehend unbeeinflusst von der kubanischen Revolution geblieben sind. Es ist eine Missionierung von Mitgliedern der katholischen Kirche. Als wichtigster Grund für den Einbruch in den Katholizismus ist das charismatische Auftreten der Prediger zu sehen, begleitet von schmissigen Songs, was sonntags die Kirchen füllt, die in der einfachen Holz-Architektur dem amerikanischen Vorbild folgen, während die traditionellen katholischen Kirchen im protzigen spanischen Kolonialstil weitgehend leer bleiben. Zwei Kilometer von meiner kubanischen Wohnung hat ein junger Baptistenpfarrer mit seiner Frau eine vom Hurrikan Sandy zerstörte und wieder aufgebaute Kirche übernommen und sofort mit meiner persönlichen Missionierung begonnen, durchglüht von seiner Mission. Die Eloquenz hat er zuvor in einer Rhetorikschulung in seiner Kirchenzentrale in Havanna gelernt. Die Reparatur der Kirche und sein Amt werden aus den USA finanziert. Probleme mit der Regierung von Raúl Castro gibt es nicht, Kuba kann die Devisen für Baumaterial gut gebrauchen, jede Form von Politik bleibt außen vor.

In einer befreundeten Familie von uns ist der Ehemann ein „cristiano“ ein Gläubiger der evangelisierenden Bewegung aus den USA. Auch sein Haus war vom Hurrikan stark betroffen. An ihm kann man erkennen, dass es sich auch für ein gewöhnliches Gemeindemitglied materiell auszahlen kann, Mitglied einer Kirche mit Beziehungen zu den USA zu sein. Auch für sein Haus stellte die Regierung das Baumaterial zur Verfügung, bezahlt aus einer Geldsammlung der amerikanischen Muttergemeinde zum Neid seiner Nachbarn.

Michael Blume hat ein Buch über progressive Christen in den USA geschrieben, wie Baptisten, Quäker, Unitarier, Methodisten im positiven Sinn die Welt verändern wollen. Er wäre überzeugender, wenn er nicht seine positive Meinung über amerikanische Christen als Belege gegen Atheisten verwenden würde. Den positiven stehen negative Elemente gegenüber. „Christlich“ bewegte Teile der Tea-Party beschimpfen Obama als Antichristen, wie Luther den Papst betitelte. George Doubleyou Bush gewann in seiner Jugend über sein persönliches meeting mit Gott die Kraft, vom Alkohol zu lassen und Präsident zu werden, um den Irak anzugreifen. Und dann steht noch das Wort von Karl Marx im Raum, dass Religion Opium fürs Volk wäre. Wenden wir diesen Satz ins Kritisch-Dialektische, könnte man sagen: Die Unterdrückten produzieren ihre eigene Religion, in der ihre Sehnsüchte aufgehoben werden, wie es die Sklaven im alten Rom taten. Die Befreiungstheologie Lateinamerikas geht diesen Weg weiter.

Auch wenn das Religiöse einem gleichgültig sein kann, so kommt man nicht an seiner sozialen Kraft und seinem politischen Einfluss vorbei. In der anlaufenden Diskussion über Martin Luther wäre einiges gewonnen, wenn Linke sich in die Diskussion mit einmischen. Es muss nicht nur ein praktizierender Christ wie Bodo Ramelow sein. Die Christen sind froh, wenn sie wahrgenommen werden. Sie sind offen für Diskussionen und Streitgespräche. Wir sollten es nicht den Konservativen überlassen, das Revolutionäre in Martin Luther zu verwischen.

Gerd Elvers